agogis !mpuls

«Ab-Normal» –
Wie gehen wir mit Kindern und Jugendlichen um, die nicht reinpassen?

Fachkommentar zum Impuls von Julian Schlack,
Psychoanalytiker und Psychotherapeut für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Einleitung

Normen organisieren das Zusammenleben und sorgen für Sicherheit. „Ab-normale“ Jugendliche[i] sind so gesehen solche, die durch ihr Verhalten in die Gemeinschaft „nicht reinpassen“ und sich oder andere gefährden. *Vom Karren gefallen*, sagt der Volksmund. Darin kommt zum Ausdruck, dass sie einst *auf* dem Karren gewesen sind. Sie passen also nicht *mehr* rein. Wir stehen vor der Frage, wie es dazu gekommen ist, und von der gegebenen Antwort hängt wesentlich ab, wie wir damit umgehen. Vom Karren *fallen* ist ein passiver Vorgang. Die Redewendung gibt zu verstehen: Etwas ist mit diesen Jugendlichen passiert, mehr oder weniger versehentlich und sicher nicht gewollt. Es ist aber noch eine andere Perspektive möglich, aus der ich in meinem Beitrag das Thema betrachten möchte.

Der Sprung

Der Film beginnt fulminant, und es lohnt sich, die ersten Bilder auf sich wirken zu lassen. In einer langsamen Überblendung von Emine, lautlos am Klavier, sehen wir Luca schwimmen. Kaum realisieren wir richtig, dass er *rückwärts* schwimmt, braut sich in den Tiefen des Wassers etwas Mächtiges zusammen. Es erfasst den Jungen, und wie aus dem Zentrum einer immensen Explosion fliegt er hoch in die Luft. Dreimal wiederholt sich dieser Flug, als sollte hier etwas beschworen werden. Schliesslich landet er sanft und sicher auf einer Brücke, von der wir gar nichts gewusst haben. Direkt darauf kehrt das Bild zu Emine zurück. Diese Klammer lässt sich als Hinweis darauf deuten, dass sie, auch wenn sie mit etwas ganz anderem beschäftigt ist, die Erfahrung Lucas irgendwie teilt.

Die Anfangsbilder des Films bringen etwas Aufwühlendes, Unerhörtes zum Ausdruck. Um ihren Inhalt zu verstehen, ist zunächst die Umkehrung rückgängig zu machen: In Wirklichkeit ist es ein *Sprung*. Damit haben wir als Ausgangspunkt eine *aktive*, beabsichtigte Handlung. Ein solcher Akt ist unumkehrbar, buchstäblich einen Ur-Sprung. Es geht um eine bewundernswürdige Leistung, wagemutig ausgeführt und wuchtig im Effekt. Man gerät durch sie aber auch ins Schwimmen und muss schauen, wie man wieder Boden unter die Füsse kriegt.

Eine Entwicklung im Psychischen…

Was die Bilder hier zum Ausdruck bringen, hat eine Entsprechung in der regulären Entwicklung jedes Menschen. Es ist keine physische Handlung, sondern ein rein innerliches Geschehen: In der Phantasie begeht das junge Kind an seinen Eltern einen *Raub*, um etwas heftig Begehrtes an sich zu reissen[ii]. Obwohl faktisch nur imaginiert, wird diese Tat vom Kind unweigerlich für real gehalten. Im Erleben gelingt der Coup, und daraus folgen Triumph und

Stolz. Durch die gemachte Beute fühlt das Kind sich zu allem fähig und allem gewachsen. Mit der Zeit aber realisiert es die Ungeheuerlichkeit des Geschehenen, und es gerät zunehmend in Angst: Ihm drohen – wiederum in Vorstellungen, die das Kind nicht als *Phantasie* erkennen kann – Entdeckt werden, Strafe und Vergeltung. Den Eltern kann es sich gerade deswegen nicht mehr anvertrauen und fühlt sich völlig allein, egal wie zugewandt und fürsorglich seine Bezugspersonen in Wirklichkeit sind. Immer tiefer gerät es in eine hoffnungslose Situation. Es folgen – auch das in der Phantasie – weitere verzweifelte Taten, die alles aber nur noch auswegloser machen, bis schliesslich die ganze Geschichte unwiederbringlich aus dem Bewusstsein verbannt wird.

…und ihre Folgen

Mit der Verdrängung ist die Angelegenheit leider keineswegs erledigt. Man bleibt in gefährlichem Gewässer. Mit den Nachbeben dieser Ereignisse hat sich in einer ganz neuen Qualität das Gewissen entwickelt: Es ist zu einer Instanz geworden, die einem im Inneren fortwährend misstrauisch auf die Finger schaut. Die heftigsten Vorwürfe und Drohungen erhebt es immer dann, wenn es eine Wiederholung der Tat vermutet, d.h. wenn man wieder etwas begehrt und es sich aneignen möchte. Zudem ist in der Phantasie die Figur eines mächtigen Verfolgers entstanden, der Rache nehmen und Gleiches mit Gleichem vergelten will.
Durch das Gewissen und den inneren Verfolger kommen immense Schuldgefühle und insbesondere Ängste in die Welt. Die Bedrohung fühlt sich genauso real an wie die ursprüngliche Tat. Dies ist unerträglich, und deshalb müssen auch die Ängste abgewehrt werden. Seine Angst nicht zu *zeigen* dient dem Selbstschutz (wem kann man *jetzt* noch trauen?!). Wichtiger noch, man versucht die Angst und ihre Auslöser selbst zum Verschwinden zu bringen. So kommt es, dass viele Jugendliche keine Angst zeigen und oft auch tatsächlich keine *spüren*. In letzterem Fall fehlen dann auch Einsicht und Veränderungsbereitschaft nach realen Verfehlungen.
Die Abwehr gelingt selten dauerhaft. Verdrängte Phantasien und Affekte haben die Tendenz ins bewusste Erleben zurückzukehren. Sie müssen kontinuierlich und mit hohem Aufwand ferngehalten werden. Die eigentliche Ursache ist unerkennbar geworden. Sie bleibt im Unbewussten lebendig, ohne kontrollierbar zu sein.

Das Abwehren

Ich möchte im Folgenden anhand des Films einige der Strategien aufzeigen, mit denen man sich gegen die inneren Ängste zur Wehr setzt. Ich will dabei in keiner Weise Emine bzw. Luca in ihrer individuellen Persönlichkeit interpretieren. Vielmehr hoffe ich sichtbar machen zu können, dass ihre Äusserungen von einer Psychodynamik erzählen, die prinzipiell jedem Menschen in unterschiedlichem Ausmass eigen ist.
Sofern man die Angst genügend unter Kontrolle hat, kann der Wunsch sich durchsetzen, z.B. beim *Stadionbesuch*.
Ich habe es halt trotzdem gemacht, weil ich es unbedingt wollte. Und das ist sehr doof gewesen für meinen Vater.
Im zweiten Satz schwingt schon das Gewissen mit. Es meldet sich aber auch, wenn es gar kein Verbot gibt, das Tun sogar sehr erwünscht ist, nämlich beim An-eignen von Wissen. Wer das tut, wird *Streber* genannt. Der Streber verbirgt nicht, dass er etwas erreichen will. Die eigene intellektuelle Potenz auszuspielen ist nicht nur

befriedigend, sondern man kommt auch im Leben tatsächlich voran. Es ist also eine gute Lösung, und insgeheim wird der *danach* Strebende dafür bewundert. Im Hinblick auf die Angst ist es die Strategie einer „Flucht nach vorne“: Man trotzt seiner Angst oder macht sich gar mit einer Spitzenposition unangreifbar. Das Gewissen – äusserlich vertreten durch die, die dem Streber mit Kritik begegnen („*so* etwas macht man nicht!“) – gibt aber keine Ruhe. Die Lösung kann irgendwann, auch nach Jahren, kippen, so wie es begabte Studierende gibt, die kurz vor dem Examen ihr Studium hinschmeissen, oder Kaderleute mit Talent und Erfolg, die das Feld räumen und umschulen.

Den Clown spielen wehrt die Angst vor dem Entdeckt werden ab: Man täuscht vor, eine harmlose, lächerliche Figur zu sein, die zu etwas Gescheitem gar nicht fähig ist. Die Vorstellung gelingt natürlich umso besser, wenn man sie sich selber glaubt. Lehrer und Eltern mögen am albernden, begriffsstutzigen oder verträumten Kind verzweifeln – aber selber ist man in Sicherheit: Wer käme auf die Idee, hinter der Witzfigur den Urheber des Jahrhundertraubs zu vermuten? Eine Variante davon ist es, sich klein zu machen. *Der Ball ist unkontrollierbar*, sagt Luca, während die Bilder seines kunstvollen Jonglierens das Gegenteil beweisen. Mit übertriebener Bescheidenheit versucht man sein Gegenüber vorsorglich zu beruhigen.

Wenn das nicht reicht und man auf Nummer Sicher gehen muss, ist eine Option die Hemmung, d.h. das Bremsen oder Einstellen der Aktivität. *Es hat so viele Chancen dort, und manchmal verstehe ich nicht, wie man sie verpassen kann.* Die Chancen, mit denen man seine Zukunft ganz zum eigenen Vorteil absichern würde, sind wie Züge, die man abfahren lässt, ohne *auf*zu*springen*: Ver-passen als Variante von nicht Rein-passen. Dies passiert auch dann, wenn sich schwierige *äussere* Umstände längst beruhigt und gut entwickelt haben. Es ist die Gefährdungslage durch den *inneren* Verfolger, die anhaltend ängstigt und verzweifelt macht. Und wenn man diesem Verfolger nicht entkommt, kann *Saufen, Rauchen*, *Kiffen* und *Ecstasy* helfen, wenigstens gegenüber der unerträglichen Vorstellung *taub* zu werden. Im *leer werden* ist der imaginäre Versuch enthalten, die Beute loszuwerden. Man hofft, dass der Verfolger dann nichts bei einem findet. Dies gelingt oft nicht anders als *auf eine traurige Art*: Man muss stillhalten, auf alle Lebendigkeit und auf seine Möglichkeiten verzichten.

Wenn Stillhalten nicht in Frage kommt und wenn sich die Angst vom Streber-Sein durch Clown-Sein nicht mehr abfedern lässt, dann kann man *ein komplett anderer* werden. *Der Krasseste* sein zu *müssen* entspricht einer Getriebenheit, die man sich nicht erklären kann. Wie aus dem Nichts, *unnötig* und *ohne Grund*, treten nun Aggressionen auf, die ohne Rücksicht auf Verluste ausgeübt werden. Eigentlich *will* man gar nicht schlagen, trifft es doch auch die, die man gernhat. Aber wenn man sich bereits verfolgt fühlt, kann ein harmloser Spott wie eine heftige Attacke (bzw. als der Auftakt dazu) erlebt werden. Dem muss mit allen Mitteln begegnet werden. Angriff ist dann die beste Verteidigung – nur: Ohne es zu merken, kontert man im realen Verhalten etwas, das in der inneren Realität seinen Ursprung hatte. In der Aggression verschwindet die Angst zugunsten eines Gefühls von Stärke. Vereinzelt kann das helfen. Problematisch an dieser Strategie ist, dass man mit der Zeit in eine innere Eskalationsschleife gerät: Die reale Aggression lässt Schuldgefühle zurück, welche die Angst vor Vergeltung anheizen. Die wird dann neuerlich in der Realität erwartet und dort aggressiv abgewehrt. Der Verfolger, mit

dessen Auftauchen man nun *überall* rechnet, muss im Extremfall permanent durch Aggression niedergehalten werden. Jedes Ablassen von ihm, gar jede Anerkennung als fähiges Gegenüber würde ihn als umso wütenderen Rächer auferstehen lassen.

Das ungebärdige, aggressive Verhalten hat sehr oft noch einen weiteren Effekt: Man wird *rausgeschmissen*. Das kommt nun passiv über einen, aber man hat es gewollt und provoziert: Es bringt nämlich eine *Distanzierung* vom gefürchteten Gegenüber mit sich, oft auch den Gewinn, *zu Hause viele Freiheiten* zu haben. Wenn dies den Wunsch nach Zugehörigkeit überwiegt, läuft jede strafende oder disziplinierende Absicht völlig ins Leere.

Erscheint der Angriff zu riskant, der Verfolger zu mächtig, kann die Aggression gegen sich selbst gewendet werden: Selbstverletzung und *Suizidversuch*. Wiederum ist man nicht mehr ausgeliefert, sondern handlungsfähig – und man entzieht sich dem Verfolger: Bevor man *ihm* in die Fänge gerät, tut man es lieber selber.

Fazit für die Praxis

„Ab-normale“ Verhaltensweisen sind äusserlich extreme, aber innerlich gleichwohl logische *Lösungen* für ein existentielles Problem. Warum jemand diesen oder jenen Weg einschlägt, wissen wir nicht. *Der Mensch ist unkontrollierbar*, sagt Luca richtig; das innere Kräftespiel ist höchst komplex. Wir können aber die Unterströmungen der Angst und ihre *dysfunktionale* Abwehr berücksichtigen. Das Heim kann eine Negativspirale unterbrechen, reicht allein aber nicht immer aus. Es braucht Lösungen, bei denen nicht nur die ab-normen „Nebenwirkungen“ angegangen werden. Neue Lösungen sollten mindestens gleich gut, eher besser zur *Bewältigung der Angst* taugen als die ab-normen alten. Hilfen, die auch diesem zweiten Kriterium genügen, haben eine bessere Prognose. Bewältigung bedeutet dabei nicht einfach eine bessere Abwehr, sondern ein Lernen. *Ich habe im Erlenhof so viel gelernt: über mich selber, über andere, übers Leben.* Psychologisch besteht das Entwicklungsziel darin zu lernen, dass und wie die Angst ausgehalten und unter Kontrolle gebracht werden kann. Daraus erwächst die Befähigung zu *entscheiden*, welchen Umgang mit der Angst man verfolgen will. *Ich weiss jetzt, was ich machen kann – also: machen muss, nicht machen sollte, nicht machen will. Die Gefühle, dass ich der Krasse sein will, kommen natürlich schon. Aber ich kann sie unterdrücken. Ich kann sagen: Nein, muss ich jetzt nicht sagen, muss ich jetzt nicht machen.*

Dann wird es – wieder – möglich, den *Sprung nach vorne* zu bejahen und zu wagen.

---

[i] Von hier an verwende ich „Jugendliche“ als Bezeichnung für Menschen *jeden* Alters, die durch Normverletzungen nicht reinpassen.

[ii] Dies ist der Kern einer Entwicklungstheorie, die von der Zürcher Psychoanalytikerin Judith Le Soldat vorgelegt worden ist (vgl. Le Soldat (2015): Grund zur Homosexualität (Stuttgart: Frommann-Holzboog), Kap. 5-7. Siehe auch www.lesoldat.ch). Aus Platzgründen kann ich nur eine äusserst knappe Skizze geben. Sie ist aber notwendig, um anschliessend das nicht-Reinpassen verständlich zu machen. Interessierte finden eine kompakte Zusammenfassung bei Geiger (2009): www.psychoanalytische-erziehungsberatung.ch/kostproben/die-menschliche-psyche-eine-fehlkonstruktion/.

Kontakt zum Autor: jschlack@gmx.ch